



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1907

283 (22.6.1907) 2.Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-134414](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-134414)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Günstigste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Eigene Redaktions-Bureaus in Berlin und Karlsruhe.

Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Dringelohn 25 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag M. 2.43 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pfg.
Inserate:
Die Colonne-Zeile . . . 25 Pfg.
Kurzfristige Inserate . . . 30
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
Telefon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 841
Redaktion . . . 877
Expedition und Verlags-
buchhandlung . . . 218

Nr. 283.

Samstag, 22. Juni 1907.

(2. Mittagsblatt.)

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 20. Juni 1907.



Die Industriehalle.

Im Zeitalter der Maschinen war eine Verbindung von Kunst und Industrie unumgänglich. Natur, Kunst und Industrie sind drei Angeln, in denen sich die Umwertung aller inhaltlichen Lebens- und Verbrauchsformen vollzieht.

War in der Zeit des französischen Gartenstils der Natur unterworfen, so hat die Natur in der Zeit des englischen Gartenstils die Natur unterworfen. Die Natur ist dem natürlichen geordneten Baum durch Verschönerung die Rolle einer dekorativen Kulisse zuerkannt worden. So hat das Feingefühl der französischen Gartenarchitekten doch dem Gartenmodell das größte Verständnis entgegen gebracht. Model aus jener Zeit sind unübertreffliche Muster von Bequemlichkeit, Eleganz und Stilgefühl. Je freier die Gartenanlagen wurden, desto mehr entwickelten die Gartenmodelle, um gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen betrübenden Tiefstand im Geschmack zu erreichen. Die Reform mußte also in der künstlerischen und technischen Seite einsehen, um aus der Annatur zu Geschmack und Schönheit zu gelangen.

Die Gartenkunst der Vorperiode, die sich in enger Verbindung mit der Architektur entwickelte, lebte es in Steinanlagen und -Zäunen, in künstlichen und natürlichen Strengtorten und -Lerassen den Zusammenhang mit der Architektur zu betonen, die Gartenkunst der Gegenwart hat sich freier gemacht und zu einer selbständigen Kunst ausgebildet. Sie hat den schweren Stein aufgegeben und das Holz verwendet, das den leichten und geistvollen Einfällen der Künstler schmeicheln mag. Die Gartenkunst der Gegenwart hat sich ein neues Gefühl für die Gartengebrauchsmodelle, ihre praktischen und ästhetischen Vorbedingungen geholt. In der Zeit und an den Stil der Wiederbelebung, deren behäbige gepflegte Schönheit sich ebenfalls gern mit würdiger und gemüßlicher Ausstattung der Vorplätze und Gärten beschäftigt, knüpft diese Bewegung wieder an. Die Steigerung des Wertes menschlicher Arbeit würde die künstlerisch durchgebildeten Modelle infolge der Höhe des Preises zu einer Sache des Luxus machen. Nur die Industrie konnte hier preismäßig eingreifen. England ist voraus gegangen. Der Erfolg war bereit, daß in Deutschland Anlagen und späterhin selbständige Werkstätten entstanden, die sich der Herstellung der Werkzeuge für Gartenmodelle widmeten.

Die kunstvererbliche Werkstätte von Weiskopf u. Hoffmann in Mannheim-Neubau, — die Firma erregt durch ihre praktische Ausstellung in der Industriehalle allgemeine Bewunderung — hat als erste deutsche Fabrik sich der Ausbildung dieses Zweiges der Handwerkskunst gewidmet. Sie stellt die Holzarbeiten für Parkanlagen, Veranden, Wintergärten und Wespäthe im Geosien her. Nicht genug damit, sie hat erste künstlerische Kräfte interessiert, um künstlerisch durchgebildete Ergänzungen liefern zu können. Ge-

Aus der Gesellschaft

von Elise Rema.

Ein Buch über den Papst Pius X. ist vor einigen Wochen erschienen, während ein Werk, das sich mit dem Kaiser Wilhelm und seinem Verhältnis zur Kunst befaßt, demnächst in einem Berliner Verlage herauskommt. Beide Bücher dürfen auf Interesse bei dem Publikum rechnen, wenn gleich weder hier noch dort wesentlich Neues gebracht wird. Daß der Papst jeder Freischaltung abhold, zur höchsten Einfachheit in seiner Lebensweise und in seinem Auftreten steht, ist bekannt. Bezeichnend ist es auch für die Behauptung Pius X., daß er das Zeremoniell seiner Audienzen bedeutend vereinfacht hat. Es ist nicht schwer, weder für Einzelne noch für Fremde, die in Rom weilen, den päpstlichen Sagen zu erhalten.

Nach dem Werke, das sich mit Kaiser Wilhelm und seinem Verhältnis zur Kunst beschäftigt, sei hier ein Auspruch Hermann Prells herausgehoben: „Keinerlei Abneigung gegen das Neue, aber auch keinerlei Schwäche für die kleinen Moden, deren schnelles Wechseln seinem festen Beharren recht gab.“ So charakterisiert der Künstler die Auffassung des Kaisers von der Kunst.

Abermals nach Rom führt ein Weibchen der jüngsten Zeit, in dessen Mittelpunkt die Person der Königin Margherita steht. Die hohe Frau muß sich eine ziemlich obflüchtige Kritik über ihre Handlungsweise gefallen lassen. Auch ihr Sohn, der regierende König, war genötigt, der noch immer anmutigen verwitweten Königin unrecht zu geben; er hat den Wunsch ausgesprochen, daß man die Königin-Mutter von der Notwendigkeit, ihre Anordnungen rückgängig zu machen, überzeuge. Der Schwerpunkt ist folgender: Die Verlogneri-Kategorie nennt einen Gemüßgarten von etwa 1000 Quadratmeter, also von keineswegs erheblicher Ausdehnung, ihr eigen. Die Soldaten bebauten bisher den Garten selbst, der ihnen Früchte, Salat, Gemüse usw. für den

rade Meister wie Behrens, Billing und Länger, deren Gartenanlagen allenthalben die größte Aufmerksamkeit erregen, haben ihre strengen künstlerischen Anschauungen an einzelnen Werkstätten und an ganzen Anlagen dokumentiert. Daneben hat die Fabrik selbst eigene Entwürfe ausgeführt, außerdem die Darmstädter Architekten Hymus und Lebach, sowie den Wiener O. Prutscher gewonnen und damit in einer künstlerischen Einseitigkeit vorgebeugt und eine Reichhaltigkeit in den Auffassungen und Gestaltungen gewährleistet, die die Fabrik, sowohl in künstlerischer als technischer Beziehung in die vorderste Reihe der Konkurrenzreihen stellt.

Nach zwei Seiten hin haben die Kunstwerkstätten Weiskopf u. Hoffmann ihre Tätigkeit und Produktionsart entwickelt: Die Ausstattung der Innenräume und der Veranden mit Blumenständen, Pflanzenkübeln, Tisch- und Stuhlnaturen, zeigt eine überraschende Fülle geschmackvoller und praktischer Gegenstände nach Entwürfen der Fabrik und der Herren Hymus, Lebach und Prutscher. Die Entwürfe der Fabrik zeigen ein- und zweiflügelige Blumenständer mit quadratischem, ablangem und ovalem Grundriß, Blumenständer mit Vorrichtungen zum Aufhängen von Vogelkäfigen. Bei den Becken dieser Art werden die Pflanzenarrangements glücklich durch die Massen des Grün gegen das weiße Stahlwerk.

Hymus kombiniert den quadratischen Einzelständer mit dem ablangem Grundriß und erzielt dadurch reizvolle Gruppierungen der Pflanzen oder der Glasgefäße innerhalb des besten Mittelwertes. Lebach geht auf dekorative Wirkungen der konstruktiven Linien und Flächen aus, die er gern mit Majolikaflecken oder metallischen Einlagen verbindet, um eine Vermittlung zwischen dem weichen und grünen Blau durch Farbentöne zu bewirken. Prutscher lebt bei seinen namentlich auf hässliche Momente hin geschaffenen Werkstätten die reizvolle Abwechslung in der Aufstellung der Pflanzen und eine Verbindung mit geschmackvoller Messingflächen mit dem weichen Holzwerk. Die Tisch- und Stuhlnaturen der Fabrik, teils klappbar, teils nicht klappbar hergestellt, mit Holz oder Messing- oder Stahl, die wie die Pflanzenkübel mit Wiederholernormententwürfen in grün und Silberfarben in Schwarz auf weiß versehen sind, lassen zu den Möbeln über, die im Freien aufgestellt zu werden pflegen.

Die Ausnahmefälle sind weit nach Entwürfen der Professoren R. Behrens, Billing und Länger hergestellt. Am strengsten und einfachsten ist Professor Billing in seinen Gartenbänken. Er umgibt fast prinzipiell die Anordnung gebogener Linien und erreicht durch reizvolle Kombinationen der geraden Linien doch durchaus reine künstlerische Wirkungen. Gerade die Einfachheit des Aufbaues gibt diesen Möbeln einen Reiz, der durch die behagliche Bequemlichkeit, die sie bieten, noch erhöht wird. Professor Billing geht in seinen Sitzbänken auf wichtige Wirkungen aus. Stabilität und Bequemlichkeit sind die Hauptforderungen. Gefälligkeit und dekoratives Aussehen im Verein mit Deutlichkeit der Konstruktion die nächsten Forderungen. Auf den ersten Anblick wird die Bank als sichere Sitzgelegenheit sich präsentieren. Ihre gefälligen Aussehen wird durch einfache farbige Akzente und Punkte auf dem Weißgrund gesteuert. Den größten Reiz an Formen und Gestaltungen hat Prof. R. Behrens einfallen. Er läßt sich an englische und Wiederholerformen an und verwendet die Gerade, Doble und Kugel als konstruktive dekorative Elemente. In den angestrengten Sitzbänken mit ihrer harten Breitenabdeckung wird durch die rhythmische Verteilung der Rierformen (Kugeln, Doble), eine ästhetische Wirkung von großer Feinheit und Zweckmäßigkeit erreicht. In den zwei- und einseitigen Bänken ist die Durchbildung der Lehne vom dekorativen Gesichtspunkte aus sehr glücklich und reizvoll gelungen. Die beiden hinteren Lehnen sind — hier vielleicht erstmals — zu freien Endigungen ausgefallen und geben der rein dekorativ ausgebildeten Lehnenform feste Zusammenfassung.

Zisch liierte. Aber die Brüder des Franziskanerklosters, das der Kaiser gegenüberliegt, beobachteten schon lange mit schelen Blicken den ertragreichen Garten der Kaiserinbewohner und machten endlich aus diesen ihren Gefühlen Laßt, indem sie sich an den Kriegsminister wandten und um Ueberlassung von 200 Quadratmeter des betreffenden Grundstücks baten. Der Wunsch der frommen Brüder wurde sofort erfüllt. Was sollte man auch anderes einer so bescheidenen Mite gegenüber tun? Aber die Franziskaner, durch ihren Erfolg läßt genügt, erfordern nun auch noch um die restierenden 800 Quadratmeter, die sie jedoch nicht erhielten. Der Kriegsminister schlug ihnen diesmal ihr Verlangen rundweg ab. Die frommen Brüder jedoch waren so leicht nicht abzuschrecken und eines Tages konnte der ehrwürdige Abt des Klosters freudentzückt von der Kanzel herab verkünden, daß eine fromme Dame, der man nichts verweigern könne, dem Kloster zu dem erwünschten Besitz verholfen habe. Das 800 Pire für das Grundstück bezahlt worden waren, verkündete der Abt seinen Brüdern nicht, aber der allzu vorteilhafte Kauf sprach sich im Laufe der Zeit herum und man erfuhr des weiteren, daß jene fromme Dame die Königin Margherita sei, die über die Köpfe von Ministern, Kommandanten und sonstigen Respektspersonen hinweg den Garten der Verlogneri für ein Linderacker hatte verkaufen lassen. Die Angelegenheit kam sogar im Parlament zur Sprache und die Presse äußerte sich sehr unangehalten über die Einmischung der Königin-Mutter, die den bereits erwähnten Wunsch Victor Emanuels zur Folge hatte. Königin Margherita wird ihr geliebtes Auro befeigen und ihren Unmut über die Italiener auf Reisen degenen lassen.

Die feierlichen Anlässe im Kaiserstaat an der Donau — die Enthüllung eines Denkmals der Kaiserin Elisabeth und das vierzigjährige Krönungsjubiläum Franz Josephs als König von Ungarn haben eine Königin zum Verlassen ihrer Zurückgezogenheit bewogen, deren Persönlichkeit seit Jahren schon zu den Vergessenen auf der Weltbühne zählt, die Königin Marie von Neapel, geborene Herzogin von Bagern, eine Schwester der verewigten

Hinausgehend über die Fabrikation von Garten-, Veranden- und Vorplatzmöbeln hat sich die Rheinauer Fabrik auch der Gartenarchitektur zugewendet. Die Anlage von Treppagen, Spalieren, Einfriedigungen und Gartenhäusern fordert architektonische Leistungen; was sie in den leichten Verbindungen an römischen und kubischen Gestaltungen herzustellen vermag, das beweisen sowohl die entzückenden und würdevollen Pavillons und Gitterwerke des Verdere'schen Naturtheaters, als auch die herrlichen Arbeiten für Wintergärten und Gewächshäuser, wie sie z. B. in der Industriehalle ausgestellt sind.

Das weiterbehändige Ködrenholz, das die Rheinauer Fabrik Weiskopf u. Hoffmann verarbeitet, ist durch künstlerische Gestaltungskosten in den Gartenmöbeln und Gartenarchitekturen zu einem ästhetischen Ausdrucksmittel und zu einer praktischen Bedeutung erhoben, deren Wichtigkeit anerkannt ist. Möchte diese Aufgabe bei der heute bestehenden Verschönerung von Natur- und Kunststeden fortan die weitesten Kreise ziehen!

Aus der Sitzung der Arbeiterversicherungs-Kommission.

1. J. B. in S. ist bis Ende Februar in einer auswärtigen Fabrik beschäftigt gewesen, dann wegen Lungenerkrankung längere Zeit in Pensionen und dann zu Hause in S. gewesen. Am 15. April 1907 trat er in die A.G.V. ein. Nach einigen Tagen mußte er die Arbeit einstellen. Der Arzt erklärte nun, er sei fähig bei seinem Eintritt in die Arbeit arbeitsfähig gewesen. Daher lag die Beitragskrankenkasse der U.S. J. W. habe nicht die Mitgliedschaft der Kasse erwerben können. Es wurde festgestellt, daß J. B. 4 Tage gearbeitet hat. Allerdings war es keine schwere, sondern nur Bureauarbeit. Das Wesen der Lungenerkrankung bringt es mit sich, daß Leidende zeitweise arbeitsfähig sind und dann plötzlich wieder krank werden. Der Arzt konnte daher wohl vermuten, aber nicht sicher sagen, daß J. B. am 15. 4. nicht arbeitsfähig gewesen. Da J. B. tatsächlich gearbeitet hat, war der Beweis, er sei arbeitsfähig gewesen, durch das Zeugnis des Arztes nicht hinreichend geführt, d. h. der Kasse war der Beweis mißlungen. Daher war die Kasse zur Leistung des Krankengeldes an J. B. als verpflichtet zu erklären.

2. Die O.S.R. Mannheim I. nimmt gemäß Paragr. 49, 50 Art. 10. Recht gegen die Firma M. hier, weil diese den Schneider v. S., der als Hausgewerbetreibender für die Firma M. arbeitete, nicht innerhalb der drei ersten Tage vom Beginn der Beschäftigung an gemeldet hatte, v. S. war nach dem Austritt bei M. rezent; da er inzwischen aber wieder Beschäftigung gefunden hatte lag kein rechtlicher Grund vor (Paragr. 28 Art. 10.) für die von der Kasse geleistete Unterstützung. Die Kasse kann daher auch keinen Ersatz ihrer Aufwendungen verlangen.

3. Durch das Statut der Fabrikantenkassen des Stahlwerks Mannheim ist bestimmt, daß für Arbeiter, deren Löhne nach Abrechnung oder in wechselnder Höhe erfolgt, der Tarifmittelsdienst der letzten Lohnperiode bei der Berechnung des Krankengeldes zu Grunde gelegt wird. Unter die Arbeiter mit Lohn von wechselnder Höhe hat die Kasse auch den J. B. aus O. gerechnet, welcher anfänglich 3 M. 50 Pfg., vom 22. April d. J. ab aber 4 M. verdiente. Am 26. April wurde er krank und die Kasse zahlte ihm Krankengeld in der dem Durchschnitt zwischen 3.50 und 4 M. entsprechenden Höhe. Diese Berechnung ist eine unrichtige. J. B. hatte 3 J. seiner Erkrankungen einen festen Lohn von 4 M. an jedem Tag. Der Lohn ist nicht deshalb im wechselnden im Sinne des Statuts, weil J. B. selber nur 3.50 M. verdiente und, wie die Kasse anspricht, später wechselnd, wieder einen geringeren Verdienst abwerfende Beschäftigung zugewiesen bekommen hätte. Wechselnd ist der Lohn dann, wenn er von einem Tag auf den anderen sich stetig ändert.

4. Von der Erbkassenkassen Mannheim I. beantragt der Arbeiter J. B. in R. Krankengeld für die Zeit vom 8. bis

Kaiserin Elisabeth Die genannte Fürstentochter wurde, kaum sechsmonatig, dem Kronprinzen beiher Stizilien verlobt, doch ihr war der Herrscherinnenthron nicht bis ans Ende ihrer Tage beschieden. Jung wie sie war, kam sie an einen Hof, wo sie den größten Schwierigkeiten begegnete. Die damalige Königin war um ihren Einfluß belornt, der Kronprinz verschlossen und misstrauisch, sein Vater, Ferdinand II. krank. Dabei war das Zeremoniell der spanischen Etikette streng und einengend und schuf für die junge Prinzessin eine Zwangslage nach der anderen. Der König starb allerdings bald darauf und Marie bestieg an der Seite des Vaters den Thron. Aber auch der Hauber ihrer Persönlichkeit und die Milde und Sanftmut ihres Charakters, konnten das drohende politische Verhältnis nicht anhalten. Das Königsboot wurde entronnt und Franz II. starb 1894, während seine Witwe abwechselnd in Rom oder Paris in stiller Zurückgezogenheit lebte, die sie jetzt nur verlassen hatte, um das Denkmal ihrer kaiserlichen Schwester in Wien in Augenschein zu nehmen. Das Verhalten der Königin Marie während der Beerdigungszeit von Gasta erfüllte damals die ganze zivilisierte Welt mit dem Lob dieser Frau, die an der Seite des Vaters tapfer und ergeben alle Entbehrungen, wie sie ein Krieg mit sich bringt, durchmachte.

In die Reihen der deutschen Fürstinnen wird abermals eine Engländerin eintreten. Graf Gebhardt Lebrecht Blücher von Wollstatt verlobte sich mit Miss Evelyn Mary Stapleton-Bretherton, die einer sehr angelegenen englischen Familie mit bedeutendem Grundbesitz angehört. Der Bräutigam steht in seinem 42. Lebensjahre und ist der älteste Sohn des Fürsten Gebhardt Blücher von Wollstatt aus seiner ersten Ehe mit Prinzessin Marie von Lobkowitz. Der Fürst ist ein Urenkel unjeres Marschalls Vorwärts und gehört zu den begüßerten Magnaten Deutschlands. Das „Blücherische Palais“ am Pariser Platz ist sein Eigentum, doch hat die fürstliche Familie — die dritte Gemahlin ist eine Prinzessin Raskinwill — seit mehreren Jahren in London ihren Wohnsitz angegeschlossen.

22. April. Der behandelnde Arzt Dr. W. in S. habe ihn am 5. April noch für arbeitsfähig erklärt. Dies trifft zwar zu, Dr. W. gibt aber an, die Bemerkung „noch nicht arbeitsfähig“ bedeute, daß der Untersuchte sich noch nicht für arbeitsfähig halte. Dr. W. habe, wie die Buchstaben „N. N.“ zeigten, den J. für arbeitsfähig gehalten und deshalb eine Untersuchung durch den Kontrollarzt beantragt. Dieser hat den J. arbeitsfähig befunden, und Dr. W. hat später seine Heilbescheinigung mit diesem Gutachten ausgedrückt. Die Beschwerde war deshalb abzuweisen.

E. G. W. ist im Monat August erkrankt. Er hat mehrere Monate Krankengeld bezogen. Er hat auch, so lange er sich in Mannheim aufhielt, die Arzt- und Arzneikosten ersetzt erhalten. Am 30. August erkrankte er sich und wurde in Mannheim im Einverständnis mit der Kasse, um sich auf einem Landaufenthalt zu erholen. Die Kasse sagte ihm Fortsetzung der ihm zustehenden Krankengeldbezüge zu, hörte ihn aber auch darüber auf, daß er die Kosten für Arzt und Arznei während seiner selbst zu tragen habe, wie das dem Gesetz entspricht. Nachträglich macht nun Weisinger einen Anspruch von im ganzen 34.90 Mark für Arztkosten usw. geltend, die ihm in seiner Heimatstadt L. erbracht seien und zu deren Ersatz die Kasse verpflichtet sei. Nach dem Paragraf 5 des R.R.G. ist Erfüllungsort für die Krankenunterstützung der Kasse, soweit sie Arzt und Arznei betrifft, nur der Wohnort oder der Beschäftigungsort. Die Kasse ersucht daher nicht verpflichtet, den von E. G. W. erhobenen Anspruch zu befriedigen.

E. G. W. ist als Arbeiter in der R.G. vorm. F. angestellt. Er betreibt nebenbei eine Wirtschaft. Am 21. März erkrankte er. Er war 11 Tage krank. Dafür kam ihm Krankengeld in Höhe von M. 1.50 pro Tag = 16.50 zu. Er erhielt aber nur 12 M. ausbezahlt. Die Kasse zog M. 4.50 ab, weil er während seiner Krankheit gearbeitet habe. Dies wurde durch Einvernehmen von Zeugen, und zwar solchen, die von U. selbst als Entlastungszeugen genannt waren, festgestellt. Darnach hat U. in seiner Wirtschaft Gläser gekümmert, Bier ausgetroffen und dergl. Die Verzinsung durch die Kasse war daher an sich gerechtfertigt. Paragraf 10 Abs. 2 des Statuts sieht Verzinsung bis zum dreifachen Betrag des täglichen Krankengeldes vor. Die Beschwerde des U. richtete sich gegen die Höhe der Strafe. Da seine Arbeit nur eine Nebenarbeit ganz leichter Natur war, da er fernher noch nicht vorbestraft ist, ersuchte die Kommission die Beschwerde für gerechtfertigt und setzte die Strafe auf M. 1.50 = den einfachen Betrag des täglichen Krankengeldes herab.

Wohin wandern wir?

Nam Johannisfeuer auf dem Kalmit (684 m) am 22. u. 23. Juni. Abfahrt Ludwigshafen: Samstag 6 Uhr 11 Minuten abends (3. Klasse Neustadt 0.95 M.) oder 6 Uhr 40 Minuten abends (1. Klasse 0.60 Mark).

Vom Bahnhofe Neustadt gehen wir westlich durch die Stadt und überschreiten an der Brauerei die Bahn. An der hochgelegenen Realschule vorbei gelangen wir auf dem bequemeren schattigen Hauferwege über den unteren Agrauf zur Königsmaße im Schönbale. Im dämmerigen, dichtbewaldeten Talgrunde schreiten wir fort neben dem eilig über Steinrücken dahinrauschenden Jostellendächlein, das selbe auf seinen Brücken vielmals überschreitend, rüstig talwärts bis zum Bischofsweber. Hier wenden wir uns links in eine enge Talflucht, das kaltebrunnen Tälchen, und steigen durch schönen Eichenwald in großem Wogen um das Tal langsam aufwärts auf den jenseitigen Berggründen, dessen letzte Höhe wir mit einer Serpentine erreichen. Dann geht es eben weiter im tief schlummernden Walde, dessen tiefe Stille nur manchmal durch den hohlen Schrei einer Gans gestört wird. Im Dämmerlichte der nun schnell hereinbrechenden Nacht taucht bald vor uns ein schwarzbewaldeter, heil empfindlicher Bergkegel auf, unser heutiges Wanderziel, der Kalmit. Unser greller Fußpfad findet vom Gipfel fröhliche Erwiderung wo bereits Leute zum Johannisfeuer sich eingefunden haben. Am Hahnenfusse beginnt der letzte etwas schärfere Anstieg auf einem Birkpfade; doch nach Abwärtigen Wäldchen haben wir den Gipfel gewonnen, auf dem sich bereits ein feuchtschweißliches Treiben entwickelt hat. Nach Begrüßung der von allen Seiten herbeigekommenen Wäldlerinnen und Wäldler befragen wir zunächst den Turm und lassen den eigenartigen Hauber der lauen Sommernacht auf uns einwirken. Ueber uns wölbt sich der herrliche Himmelsdom, an dem näher und heller die Sternlein zu glänzen scheinen. Von Süden, Westen und Norden dehnt sich, soweit unser Blick reicht, das Gipfelmeer des Pfälzerwaldes aus, in dem nur die höchsten Kuppen am hellen Horizonte hervorragen. Schärfer noch hebt sich der steil nach Osten abfallende Gebirgswald ab. Taufendfältige Lichtpunkte zittern aus der Ebene zu uns herauf, die Rüge der menschlichen Wohnstätten veratend. Heller Lichtschein liegt über den größeren Eibden und doch in das Lufte Meer entsendend das elektrische Licht seine Strahlenfächer. Bei klarem Wetter bietet der festlich erleuchtete Mannheimer Wasserfall einen märchenhaften Anblick; ein ganz besonderes Schauspiel aber gewährt der Scheinwerfer der Aufstellung, wenn er seine blendend weißen Lichtstrahlen am Rande des dunklen Haardachgebirges spielen läßt. Taghell liegt dann die zerstreute beleuchtete Gegen vor unseren Augen; jeder Baum und Strauch, die Häuser und Straßen der Dörfer sind deutlich erkennbar. Das Spielen der heute hier oben befindlichen Musikanten ruft uns jäh aus unseren Träumen zurück und wir verlassen unseren erhabenen Standort, um uns mit einem Schoppen des vom Turmwinde zum Aufsteigen kommenden Mannheimer Naturweines (½ Liter 10 Pfennig) zu versehen. Für Schlemmer liegt im Hahnenfuss ein gefüllter „Wetterberger Gewitterströmer“ (zu etwas höheren Preisen) bereit. Punkt 10 Uhr wird das Johannisfeuer in Brand gesetzt, dessen Flammen weißlich sichtbar in das Dunkel der Nacht emporlehen. Nach dem Abdröhnen lagern wir uns beim Schein von Fackeln bis zur Abmarschzeit um 1 Uhr, die bei fröhlichen Gelächern nur allzu bald heran kommt. Unter lüftiger Führung schreiten wir wieder hinab zum Hahnenfuss und gelangen auf dem Höhenwege am hohen Zwogstein vorbei in dämmernden Morgen nach Neustadt, von wo uns der Schnellzug (Neustadt ab 3 Uhr 35 Minuten, Ludwigshafen an 4 Uhr 7 Minuten) wieder den heimatischen Boden zuführt. Waldheil!

* Zur Karate spielt am morgigen Sonntag die Orchestralkapelle 1. Ordnung in „Capliostro“ von Strauß, 2. Fantase aus „Salome“ von Delibes, 3. „Am Strande“, Wolfer von Wagner, 4. „La Soraine“, March von Gaune.

* Das Fest der silbernen Hochzeit feiert am nächsten Sonntag, den 24. Juni Herr Martin Frei mit seiner Ehefrau Barbara geb. Rederle.

Aus dem Grossherzogtum.

* Redargewand, 21. Juni. Ein junger Weltbürger erlitt gestern Nachmittag in der 3. Stunde auf offener Straße das Licht der Welt. Die Frau eines Schneiders von Wiesloch brachte ihrem Mann, der in einer hiesigen Schneiderei beschäftigt ist, das Mitgeborene. Als die Frau nachher noch verschiedene Einkäufe „in Kinderladen“ machte, trat sie den Hühnerweg an. Kommt sie zum Städtchen hinaus, wurde die Frau von einem Unwohlsein befallen und gebar ein Kind. Derbeigekommene Leute brachten Wasser und Lind die erste Hilfe und ein Wagen brachte beide nach ihrer Heimat.

* Karlsruhe, 20. Juni. Eigenmächtiges Pech hatte die Ehefrau Weber in Breiten. Sie besaß sich auf dem Gange ihrer Wohnung, als plötzlich der Boden nachgab und sie durch das entweichende Loch bis an den Leib durchfiel, wobei ihre Beine in dem unter dem Gange befindlichen Stall des im Auen Stadlwerk wohnenden Landwirts Friedrich Hauser an Brettern hingen. Hauser, der mit der Frau Weber in Streit lebte, beantragte die fatale Situation seiner Freundin, am dieser mit einem Besenstiel einige Schläge zu verleihen. Die einer gewissen Komit nicht entbehrende Stallhense hatte ein Nachspiel vor dem Schöffengericht in Breiten, das Hauser wegen Körperverletzung zu 35 Mark Geldstrafe verurteilte. Dieser legte gegen die schöffengerichtliche Entscheidung Berufung ein, welche aber von der Kreisrichter Strafkammer als unbegründet verworfen wurde.

* Karlsruhe, 21. Juni. Die Freie der auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Ehefrau des Kochhauswirts Han wurde im Krematorium zu Jülich verbrannt, und die Asche in der letzten Hahnenfuss der hier beerdigten Frau Medizinalrat Molitor beigelegt. — Wie die „Bad. Volkszeitung“ hört, hat auf Han, der hier im neuen Amtsgefängnis inhaftiert ist, das trauige Lebende seiner Frau eine nachhaltige Wirkung nicht hervorgerufen. Er zeigt sich keineswegs besonders niedergelassen und sieht mit Gleichmut den ernststen Ereignissen, die ihm bevorstehen, entgegen.

* Ettlingen, 21. Juni. Zwei Offiziere der hiesigen Unteroffizierschule, einem Hauptmann und einem Oberleutnant, welche auf einem leichten Chaischen die Merische Straße hinauszufahren, passierte durch Scheuch des Herbes ein schwerer Unfall. Das Pferd schante vor einem Dremwagen und rannte mit dem Gefährt gegen einen Stein in die Infassen wurden herausgeschleudert, wobei lt. „M. Cour.“ insbesondere der Hauptmann schwere Verletzungen davongetragen haben soll. Der Wagen ist demoliert. Das Pferd wurde später eingetrieben.

PA. Billingen, 22. Juni. Das Groß. Ministerium des Innern hat unterm 12. ds. Mts. Nr. 28347 die Genehmigung zur Veranstaltung einer Kasstellungslotterie noch dem vorgelegten Verlosungsplan genehmigt, und auch das Königl. Württ. Ministerium ist diesem Beschlusse beigetreten. Hiernach gelangen 40000 Lose zur Ausgabe im Preise von M. 1.—, Davon entfallen auf den württembergischen Schwarzwaldbreis 10000 Stück. Der Verlosungsplan enthält 600 Gewinne im Gesamtwert von M. 19000, darunter Gewinne von M. 2500, 1500, 1000, 750, 500, 250 usw.

Platz, Hessen und Umgebung.

* Worms, 20. Juni. Der seit kurzer Zeit hier in Stellung getretene 21 Jahre alte Photograph Gummerich Raucher aus Flegg in Oesterreich, sprang gestern abend in selbstmörderischer Absicht in den Rhein und ertrank. Der Grund, der den jungen Mann zu dieser Tat führte ist noch unbekannt.

* Domburg v. d. D., 21. Juni. Vom Rennwagen aus in den bunten Mod geteilt zu werden, dieses Mißgeschick traf am Sonntag Vormittag einen während des Rennens in Gonsenheim bei Domburg einquartierten Schloffer aus Ostpreußen, der sich der Militärpflicht durch Antritt im Ausland entzogen hatte. Durch Zufall hatte die Polizeibehörde in Erforschung gebracht, daß der unsichere Dreespflichtige als zweiter Mann auf dem Rennwagen Nr. 10A (Ingenieur Lenze, Riedbous-Lüttich) mitfaßte. Sie war in diesem Falle aber einseitig und entgegenkommend, indem sie den Mann erst seine gefährlichen Runden an den heißen Tagen abfahren ließ und erst Samstag vormittags in aller Frühe zu seiner Festnahme und Ueberführung an die Militärbehörde schritt. Hierbei soll der Rechtsanwalt ausgesprochen haben: „Sähe ich auf meinem Rennwagen“! Hoffentlich verleiht der Mann sein Gefäß für schnelle Fortbewegung nicht zur Desertion.

Stimmen aus dem Publikum.

Kostenlose Befreiung berechtigter Klagen.

In der Sonntagsnummer schreit ein Einwohner die gesundheitsbedingte und vorzugsweise dringende Erleichterung der Klagen an, d. h. das Recht ohne vorheriges Spritzen. Ich gebe dem Herrn vollständig recht; so was gehört sich nicht. Aber es darf auch nicht verschmähen werden, daß der Hauptgrund meist nicht bei dem betreffenden Hauseigentümer liegt, sondern zum großen Teil bei der Stadtverwaltung und nicht weniger bei vielen Mietern. Wieso? Die Stadt hat bekanntlich in allen Häusern Wassermesser. Wird nun nur ein Kubikmeter Wasser mehr verbraucht, als nach der Berechnung des Wasserwerks zulässig ist, so wird der Mehrverbrauch mit tödlicher Sicherheit vom Hauseigentümer erhoben, während beim etwaigen Mißverbrauche im Winter kein Mensch an Rückzahlung denkt. Es soll ja eine Herabsetzung in der Richtung in Aussicht genommen sein, daß der gesamte Jahresverbrauch zugrunde gelegt wird. Das wäre schon ein Ausgleich und würde schon etwas gegen allzu sparsamen Wasserverbrauch nützen. Aber eines möchte noch hinzukommen. Durch die oft geradezu unheimlich zu nennende Wassererschwendung mancher Mieter wird vielfach das für ein einzelnes Haus nicht sehr reichlich bemessene Quantum Wasser gar bald überschritten. Wenn jemand fundenlang den Wasserbehälter laufen läßt, um eine einzige Flasche Bier zu kühlen, so ist es begreiflich, daß bald Mehrverbrauch entsteht. Doch der Hauseigentümer, von dessen Anlagen und Kosten die wenigsten eine Ahnung haben — man denkt beim „Hausgarvier“ meist nur an „Einnahmen der Miets“ — dann der Wasserverbrauch sonst einschränken laßt, wo er kann, ist klar, und so werden häufig ohne vorheriges Wissen die Schwelger gelehrt. Ich bin überzeugt, ohne den ständig zu fürchtenden Wassermeherverbrauch würde viel öfterer nicht nur geschrien, sondern sogar mit dem Schlauch abgegwemmt.

Wenn man also dem Staub mehr zu Leibe rufen will, so genügt es nicht, daß man einzelne zu reichlichen Mengen aufsucht; man muß vielmehr die Ursachen beseitigen. Es können und müssen alle Haushaltungen mithelfen; dann bleibt nur Beherrschung der Schwelger Wasser genug übrig. Nicht unnötig gesparrt soll werden, sondern nicht unnötig verschwendet. Etwas mehr Rücksichtnahme auch hier. Oder aber: Man lege in jeder Wohnung einen Wassermesser — neben Gas- und Elektrizitätsmeter hätte auch der noch Platz — und lasse jeden seinen tatsächlichen Wasserverbrauch bezahlen. Ich wette, daß man dann wegen einer Flasche Bier keine 3-4 Kubikmeter Wasser mehr ablassen läßt, sondern daß man mit wässern Tüchern denselben Grad zu erreichen sucht. Ueberhaupt könnte auch hier wie bei vielen anderen ohne Polizeiverordnung etwas erreicht werden, wenn nicht einzelne glaubten, daß sie auf ihre Mitmenschen obliegt keine Rücksicht zu nehmen hätten. So könnten und sollten alle Klagen über Beizungsgeld, nächtliche Raubführung durch Betrunkene und — Grunds, über das Ausschütten der Betten und Teppiche zu den Fenstern hinaus, über manigfaltiges Begießen der Straßen und Schwelger usw. usw. ver-

stremmen, wenn jeder an das kleine Kinderprüchlein dachte: „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg auch keinem andern zu!“

Die dem hiesigen Besitzkomit unterm 20. Mai erlassene Besatzmachung über die Verteilung der Mauern wird seitens der Stadt. Gutsverwaltung zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Anfügen, daß die Eigentümer, die die Verteilung der Mauern nicht vorfristig genehmigt vornehmen, diesbezüglich ohne weiteres zur Anzeige gebracht werden. Diese Besatzmachung unter-sonderbar an, wenn man die Spielallee am Waldpark entlang geht, die bekanntlich städtisches Eigentum ist, und die Bäume beschützt, die von Mauern ganz jämmerlich zugerichtet sind. Warum schützt die Stadt oder die städtische Gutsverwaltung nicht in erster Linie die ihr unterstellten, öffentlichen Anlagen. Hier wäre es gewiß zweckmäßiger, diese, namentlich im Frühjahr so reizend blühende Baumallee mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu schützen und vor dem völligen Eingehen zu bewahren.

Bedenstalts-Mißstände.

Unsere Stadtväter möchte ich hiermit um Auskunft darüber bitten, für was denn eigentlich der Durchfluß von der Schlinge am Elektrizitätswerk nach dem Beden, in welchem das städt. Freibad steht, gebaut worden ist und warum denn eigentlich hierzu die Mittel bewilligt wurden, wenn der Durchfluß doch nicht in Benutzung genommen wird. Man mag nachsehen, man mag will, immer ist der Durchfluß sehr zugeschnitten, damit so kein Tropfen eines Wasser in das städtische Freibad kommt. Wie das Wasser in diesem ansieht, brauche ich jedenfalls hier nicht zu erwähnen, es wird jedem, der es einmal besucht hat, gut im Gedächtnis bleiben. Ich glaube, daß ich fast sagen darf, man kommt schmerzlicher heraus, als man hineingegangen ist. Die Luft, ein kaltes Bad zu nehmen, vergeht hier von selbst. Ich sehe nicht ein, warum die Bewohner der Redarstadt, hinter denen der Mühsal zurückstehen sollen, die brauchen am Rhein prächtige Badeanstalten haben. Schleunige Abhilfe ist hier dringend nötig. Hoffentlich werden diese Besen dazu genügen.

Ein Bewohner der Redarstadt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Krebskrankheit heilbar? Aus Köln, 20. Juni wird dem „Hann. Cour.“ berichtet: Von befremdeter Artillerie Seite darauf aufmerksam gemacht, daß der bekannte Krebsforscher Dr. Schmitt nunmehr definitive Erfolge mit seinem Krebsmittel zu verzeichnen gehabt und ihm von auswärtigen Ärzten gleichfalls ähnliche Erfolge bezeugende Schreiben zugegangen, begab sich der Korrespondent alsbald in die Schmittsche Kassa, um mit dem Leiter eine Unterredung herbeizuführen. Dr. Schmitt bestätigte an Hand der eingelegenen Schreiben von auswärtigen Kollegen, daß eine ganze Reihe Kräfte sein Mittel angewandt und durch den Gebrauch der Schmittschen Kapseln Krebskrankte geheilt und sogar in weit vorgeschrittenen Fällen geradezu glänzende Resultate erzielt hätten. Die Krebsnatur des Leidens fand bei allen Kranken einwandfrei fest. Fast alle waren vorher bereits ein oder mehrere Male operiert worden. Dr. Schmitt betonte indessen ausdrücklich, daß er es für unrichtig und unsittlich halten würde, einen Krebskranken Menschen, der noch mit Aussicht auf Erfolg operiert werden kann, der Behandlung mit seiner Kapseln zu unterziehen. „Wir stehen noch im Anfange, befinden uns noch im Stadium des Versuchs; deshalb kommt einzuwirken die Kapseln nur bei inoperablen Fällen in Betracht, vor allen Dingen direkt nach der Operation als Vorbeugungsmittel gegen Rezidive.“

Geschäftliches.

* Im neuen Kleid, elegant und geschmackvoll ausgestattet, erachtet neuer das Verzeichnis der Ausgaben zu den bekannten Waschmitteln „Flammers Seife“ und „Flammers Seifenpulver“. Das der deutschen Nummer beiliegende Verzeichnis will der Hausfrau zeigen, wie sie sich wertvolle draubare Gegenstände milde und loslösen beschaffen kann; es sei daher der Aufmerksamkeit der Leserinnen nachdrücklich empfohlen.

ADLER Schreibmaschine.



Neuheit im Preis. — Erstklassig in jeder Beziehung.
Ausdauer 2000 in Gebrauch.
reparatur, Kataloge und Vorführung auf Wunsch kostenlos durch J. Generalvertreter:
Haus Schmitt, O. A. L.
Telephon 2900. 68 208

„Franz Josef“ Bitterquelle, vorzüglichstes Abführmittel. 67506



Rheinauhafen bei Mannheim. Endstation der regelmäßigen Rhein-Straßenbahn. Besondere Kohlenstation des Oberhessens. Wegen bevorzugter Lage, bevorzugte Frachtverhältnisse, Leistungsfähiges Rheinstraßenwerk, Wasserwerk, Kanalisation für Haus- und Fabrik-Abwasser, mächtige Steinerne Güter-Wohnungsbau für Arbeiter, Anordnung nach kolonialweise möglich. Hafenschiele 1895 = 108 380 Tonn, 1906 = 1 454 183 Tonn. Besonders günstiger Niederlassungs-Ort für industrielle Werke und Lagerbetriebe kleineren bis größeren Stils. Geklärt, mit und ohne Wasserzehr und Bahnanschluss verkauft und vertrieben billig.
Neue Rhein-Akt.-Gesellschaft Rhein A (Baden).
22307

MAGGI'S Suppen-Würfel



à 10
Die Besten!

